

Gebirgs - Blüthen

Zweiter

Jahrgang.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 21. Januar 1836.

So wenig oder viel Du hast, Ein jeder Mensch hat seine Last.

Der Bergmann.

Phantasie = Gemälde.

Winnab in den dunkelen Schacht,
Umgeben von ewiger Nacht;
Umringet mit tausend Gefahren,
Von schlagenden Wettern und Stückluft,
Vom Falle der mächtigen Bergkluft;
Seh' muthig den Bergmann ich fahren. —

Der Erdball ist der Menschheit großer Schacht
Und heller Tag ist auf der Erde Nacht;
In diese steigt der schwache Mensch hernieder
Und ringt nach Wahrheit, Weisheit, ew'gem Licht,
Er sieht Gefahren, kämpft mit Recht und Pflicht,
Verläßt den Erdball unbefriedigt wieder.

Wie mühsam der Schlepper sich nährt,
Gebücket den Karren er fährt.
Im Schweiß des Angesichts windet,
Empor nun der Zieher den Kasten;
Da darf er nicht ruhen noch rasten
Damit er nur Unterhalt findet.

Und seht, kaum wird der Mensch sich selbst bewußt,
So füllt auch Sorge seine schwache Brust.
Gebücket muß er durchs ganze Leben schleichen
Und ziehen an des Lebens Sorg' und Müh';
So altert er, den Seinen viel zu früh
Und nie kann er des Lebens Ziel erreichen.

Nun seht, wie der Häuer sich müht,
Die Stirne vom Schweiß erglüht,
Der will mit Gewalt es erzwingen.
Er machet die Berge erbeben,
Doch sichert ihm dies nicht sein Leben.
Er kann sich nur wenig erringen!

So will auch Mancher stolz durchs Leben hin
Und alles beugen nur nach seinem Sinn.
Mit Löwenmuth bekämpft er die Gefahren
Erringt den Sieg und sieht sich hoch gestellt.
Doch eh' ers denkt, naht Unglück sich, er fällt
Und sieht, daß alles Truggebilde waren.

Und was nun der Häuer gemacht,
Der Zieher zu Tage gebracht,
Ihr Eigenthum ist's nicht zu nennen,
Bald wird es an Andre vermessen,
Was Jene gethan, wird vergessen,
Man will ihre Müß' kaum erkennen.

Dort lechzt der Arme bei des Tages Last,
Bei schwerer Arbeit, ohne Ruh und Raß,
Um feiste Müßiggänger zu ernähren!
Was wird den Armen nun für seinen Schweiß. —
Ach, kaum daß er sich zu erhalten weiß
Dem nahen Hungertode nur zu wehren.

Der Steiger, er leitet den Bau,
Damit er nur alles durchschau
Darf er seines Lebens nicht achten
Er mindert des Bergmanns Gefahren,
Drum muß vor die Arbeit er fahren,
Besorgen das Beste der Schachten.

Drum, wird ein Ämtchen dir o Mensch zu Theil,
So suche darin nur dein größtes Heil,
Daß du des Nächsten Kummer suchst zu lindern. —
Denn höher steht dir dann des Nächsten Glück!
Suchst du mit liebevollem, heiterm Blick
Des Nächsten Sturz und Unglück zu verhindern.

Und rufet der Bergmann: Glück auf!
Vollbracht ist des Tagewerks Lauf. —
Er eilt aus den dunkeln Gräften;
Gott hat ihn beschützt und erhalten
Er preiset sein göttliches Walten
Er hat ihn bewahrt in den Klüften.

Und hat der Mensch sein Tagewerk vollbracht,
So strahlt ihm heller Morgen aus der dunkeln
Nacht.

Dort hofft sein bessers Sein er erst zu gründen,
Und was ihm dunkel hier und unerklärbar war,
Das sieht sein Geist im hellern Lichte klar,
Dort wird gelöst er seine Zweifel finden.

Julius.

Die Auswanderung.

(Fortsetzung.)

So verging eine zweite glückliche Woche, und Frau von Larowitsch schien für die Trennung von den Ihrigen in der Pfarrfamilie Ersatz zu finden. Sie war heiter, und Klagen über das Ausbleiben ihrer Papiere hörte man nicht laut werden. Der erste Tag der dritten Woche brachte wieder neue Leipziger Zeitungen, die sie jedesmal mit großer Sehnsucht erwartete. Wie sonst wurden sie ihr auch diesmal zuerst eingehändigt; aber kaum hatte sie einen Blick hineingeworfen, so fuhr sie zusammen und starrete stumm auf das krampfhaft erfaßte Zeitungsblatt. „Mein Gott,“ rief sie nach einigen Minuten, auch das noch! „Mein Gemahl erschossen, mein alter Vater

nach Sibirien und meine Tochter! . . . Nein, es ist zu viel, ich trage es nicht! O, meine arme Alexandra! sie hört nicht mehr der Mutter sanfte Stimme, genießt nicht mehr ihrer Pflege, wird nicht mehr durch ihre Liebe beglückt, nicht mehr im Guten durch sie unterwiesen und für den Himmel erzogen. Ich sehe sie von den Händen roher Barbaren fortgeschleppt werden, sehe, wie sie unter ihren Schlägen jammert, und hingefunken ihre Händchen bittend gegen sie ausstreckt; aber man reißt sie empor, schleudert sie fort, denn Barbaren sind keine Menschen, sie haben kein Kind unter ihren Herzen getragen, keine Mutterforge je empfunden und keine Mutterliebe

je gefühlt. Doch seht! er kommt . . . er kommt, und hilft, . . . und hilft . . . und hilft! . . .

Die Arme hatte den Verstand verloren. Von diesem Augenblicke an blieb sie stumm und in sich gefehrt ungleich mehr einer Maschine als einem empfindenden Wesen. Sanft wie immer störte sie Niemanden, sondern beschäftigte sich mit weiblichen Arbeiten, die sie nicht selten gleich nach ihrer Entstehung wieder vernichtete, oder sie schrieb und zeichnete. Kamen die kleinern Geschwister zu ihr auf ihr Zimmer, so wehrte sie es nicht, sprach aber auch nicht mit ihnen. Nur selten kam sie noch in die untere Stube, ging schweigend an's Clavier, aber ihre Phantasie war verworren und ihr Spiel das einer Geisteskranken. Alle nahmen herzlichen Antheil an der Armen und suchten ihr zu helfen, besonders sparte Marie keine Mühe, sie von ihrer stillen Melancholie zu heilen. Stundenlang unterhielt sie sich mit ihr, ohne eine Antwort zu bekommen, oder auch nur ein Zeichen von Aufmerksamkeit zu gewahren, und sie wurde nicht ungeduldig, wenn auch alle ihre Bemühungen ohne Erfolg blieben. Nach unzähligen Versuchen, von denen der eine immer weniger fruchtete als der andere, gelangte sie endlich zur traurigen Gewißheit, daß diesen Winter keine Besserung zu erwarten sei, desto mehr aber hoffte sie vom künftigen Frühjahr. Die warme Sonne, die milde Luft, der Schmuck der Wiesen und Bäume, die überall herrschende Lust und Fröhlichkeit, meinte sie, würde wie auf Alles, so auch auf sie einen wohlthätigen Einfluß äußern. So lang war der guten Marie noch kein Winter geworden; doch auch er verging, und der so sehr erwartete Frühling war da. Nun begann sie ihre Versuche mit neuer Hoffnung, aber mit nicht besserem Erfolge; ihre Ansprache

blieb unerwiedert und der Anblick der schönsten Gegend war nicht im Stande, ihr ein Zeichen von Aufmerksamkeit und Theilnahme zu entlocken. So wußte denn Vater und Tochter nichts mehr für die Leidende zu thun, und beide waren Willens, sie einer Heilanstalt zu übergeben.

„Noch etwas, Vater,“ begann Marie wieder, „noch etwas, das doch vielleicht von Nutzen sein dürfte. In nächster Woche kommt Herrmann zurück; er hat den polnischen Krieg mitgemacht und ist der Landessprache ganz mächtig. Wenn nun unsere Kranke ganz unerwartet in ihrer Muttersprache angeredet würde, vielleicht dürfte sie das wieder zu sich bringen?“

Erwähnter Herrmann war ein junger Arzt aus dem nahen Städtchen Delsnitz gebürtig, der früher häufig im Pfarrhause zu Rosenthal war, und, wie es schien, mehr Mariens als des alten Pfarrers wegen. Er war ein Mensch, der stets das Gute wollte und förderte; nur lief ihm nicht selten das Herz mit dem Verstande davon. Diesem unbesonnenen Eifer muß es auch zugeschrieben werden, daß er beim Ausbruche der Revolution nach Polen ging, um, wie er sagte, der gerechten Sache seine ärztlichen Dienste anzubieten. — Eben wollte der Mai mit seinen freundlichen Tagen Abschied nehmen, da langte die Nachricht an: Herrmann ist zurück. Sogleich fertigte der Pfarrer einen Brief an ihn ab, mit der Bitte, recht bald zu ihm zu kommen, und mit Beifügung der Gründe, warum man seine Anwesenheit so sehr wünsche. — Herrmann bestimmte den 2. Juni als Tag der Zusammenkunft.

Nachdem man über die Art und Weise des Versuchs übereingekommen war, ging Marie, wie auch sonst oft, mit Frau von Barowitsch in den kleinen, aber sehr schönen

Schloßgarten, wo die Leidende noch am liebsten zu verweilen schien. Während Marie sie auf so manche Schönheit aufmerksam zu machen suchte, trat Herrmann durch eine Seitenthür ein, näherte sich, ohne bemerkt zu werden, und redete die Polin auf einmal in ihrer Landessprache an. Erschrocken trat sie einige Schritte zurück: „Mein Gott, ein Pole! Sie bringen mir Nachricht von den Meinigen? Mein Gemahl lebt, läßt mich auffuchen?“ und ein Thränenstrom entflürzte ihren Augen. Lange weinte sie sich aus, und weder Herrmann noch Marie wagte das Stillschweigen zu brechen. Endlich fing sie an: „Der Schmerz hatte mir den Verstand geraubt, die Hoffnung gab mir ihn wieder, doch bin ich nun glücklicher? Ohne Bewußtsein giebt es zwar keine Freude, aber auch keinen Schmerz. — Mein Gemahl todt und meine Alexandra —?“

„Gewiß werden Sie glücklich sein,“ beruhigte Herrmann; „Herr v. Parowitsch lebt und seine Tochter auch, er wird Sie bald abholen.“

Kopfschüttelnd und mit einem Lächeln, das Herrmann durch die Seele drang, stammelte sie: „Parowitsch kann wohl leben und seine Tochter auch, aber Parowitsch heiße ich nicht, das ist nur ein erborgter Name; doch nennt mich immer so.“

Betroffen sahen sich Marie und Herrmann einander an, denn das war ein gewaltiger Strich durch ihre Rechnung, und eine Pause folgte.

„Sie sind erstaunt, junger Mann,“ fuhr die Polin fort, „vielleicht gar ungehalten, auf einer kleinen Unwahrheit ertappt worden zu sein, lassen Sie das, ich bin Ihnen darum nicht weniger verbunden.“

Wie froh war Marie, die Fremde so zusammenhängend sprechen zu hören, Freuden- thränen glänzten in ihren Augen, und zum

Himmel aufblickend, dankte sie mit stillen Seufzern dem, von dem alles Gute kommt. „Gehen Sie,“ wendete sie sich an Herrmann, „und bringen Sie meinem Vater die frohe Nachricht, wir wollen noch einige Augenblicke die Natur genießen.“ Sie ging mit der Genesenen auf und ab und wußte nun viel zu erzählen, bald auf diese, bald auf jene Naturschönheit in der Nähe und Ferne aufmerksam zu machen, und hatte die Freude, ihre Begleiterin nicht ganz theilnahmlos zu finden. — Als sie zum Pfarrhause zurückkehrte, kam ihnen der Vater schon entgegen, und der Genesenen die Hand reichend, rief er: „Der Herr hat Alles wohl gemacht, hoffen Sie auf ihn, er wird auch das Uebrige wohl machen und Sie noch hoch erfreuen!“

„Dank Ihnen herzlich,“ entgegnete Frau von Parowitsch, „für Ihre Theilnahme und Bemühung, mich aufzurichten, aber wem das tödtende Blei die Brust durchbohrt hat, lebt nicht wieder auf, und wer nach Sibirien gewandert ist, kehrt nimmer wieder, und meine arme Alexandra? — schrecklicher Wunsch einer Mutter, — wäre sie doch auch gemor-det!“

„Sind elternlose Kinder auch in Freundes Hand schon zu beklagen,“ nahm Herrmann das Wort, „so sind sie es noch mehr in den Händen eines Fremden, eines feindlichen Volks; aber so unmenschlich werden die armen Geschöpfe nicht behandelt, als Polen in deutschen Blättern glauben machen wollen, die eine wohlgemeinte Anordnung der Regierung als eine Maßregel der Grausamkeit verschreien.“

„Mag sein,“ antwortete Frau v. Parowitsch, „aber wer wehrt es denn dem Barbaren, der die Befehle des Kaisers vollzieht, wenn er diese verwaisten Würmer, die nur gewohnt sind, von Mutterliebe geleitet zu wer-

den, mißhandelt und seine Rohheit an ihnen ausläßt?“

So angenehm es Marie war, Frau von Larowitsch mit so vernünftigen Gründen gegen Herrmann streiten zu hören, so unangenehm war ihr der Gegenstand des Gesprächs selbst. Um davon abzubrechen, fing sie an: ob ich denn mein Masureck noch kann? Sie setzte sich und spielte, Frau von Larowitsch verbesserte und spielte endlich selbst. So rückte der Abend heran. Marie mußte für den Tisch sorgen, und überließ den beiden Herren, die Dame zu unterhalten. Diese glaubten nichts Besseres thun zu können, als sie zu bitten, daß sie von ihrem Meisterspiele noch etwas zum Besten geben möchte. Ueber Tische mußte Herrmann vom Kriege erzählen. Da wußte er denn eine Menge Heldenthaten der Polen aufzuführen, wahre und unwahre, und jemehr sich die Polin darüber freute, desto größer und unwahrscheinlicher wurden sie. Alle waren froh und vergnügt, die Fremde über die Großthaten ihres Volkes, und die übrigen über die Heiterkeit der Fremden.

Am folgenden Morgen ließ die Polin den Pfarrer nebst Marie zu sich bitten. Nachdem sie sich deshalb entschuldigt hatte, fuhr sie fort: „Meine Theuern, Sie haben mich so gastfreundlich in Ihr Haus aufgenommen, in meiner Krankheit mich mit Schonung getragen, und Ihnen verdanke ich meine Heilung; erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meine Erkenntlichkeit dafür beweisen darf!“ — und damit überreichte sie dem Pfarrer ein Papier. Nachdem er es angesehen hatte, schob er es zurück und rief:

„Nein, nimmermehr werde ich eine solche Summe annehmen, so wie ich mir jede Entschädigung verbitte.“

„Nun, so werden Sie doch wenigstens ein Andenken von mir nicht verschmähen,“ entgegnete die Fremde.“

Mit diesen Worten öffnete sie das Bureau:

„Hier, Marie, tragen Sie diesen Ring zum Andenken Ihrer unglücklichen Freundin, und Sie, Herr Pfarrer, nehmen gefälligst diese Dose an, beides noch Schätze aus einer besseren Zeit. In einigen Tagen gehe ich nach Polen zurück, mein Kind aufzusuchen und sein Schicksal mit ihm zu theilen.“

„Aber, Frau von Larowitsch,“ fiel Marie ein, „haben Sie auch bedacht, welcher Gefahr Sie sich aussetzen? Wird man Sie bei Ihrem Kinde lassen? Wird man Sie nicht ebenfalls gefangen nehmen und nach Sibirien schicken? Ihr Entschluß mag einer Mutter sehr natürlich sein, aber Sie opfern Ihre Freiheit, ohne den Ihrigen nützen zu können. Versprechen Sie mir, daß Sie nichts übereilen wollen. Bleiben Sie noch bei uns, kommt Zeit, kommt Rath. Wer weiß, wie die Sache in einigen Monaten steht, da die übrigen großen Mächte zu Gunsten der Polen Vorstellungen beim Kaiser von Rußland gemacht haben sollen. Ich will Alles aufbieten, Ihnen das einförmige Landleben erträglich zu machen, und wird's Ihnen ja in unserem Dorfe einmal zu eng, so machen wir eine Reise in die benachbarten Städte. Bleiben Sie,“ bat nochmals Marie, ihr die Hand reichend, und — Frau von Larowitsch willigte ein.

Es zeigte sich bald, welchen Einfluß ein schönes Frühjahr im Umgange mit freundlichen Menschen auf ein trauerndes Gemüth ausübt. Die Polin wurde heiterer, und ihre lebhafteste Gesichtsfarbe kehrte wieder. — Mitunter machten unsere Freundinnen einen Ausflug nach Plauen, wo sie, wie Frau von Larowitsch

gewünscht hatte, um vielleicht durchgehende Polen zu treffen, in der Post eingeführt und recht gut aufgenommen wurden. Die Damen der dortigen Post bewohnen ein Zimmer, von welchem aus eine Glashür, die in der Regel offen steht, in das der Reisenden führt, um sogleich bei der Hand sein zu können, wenn diese etwas bedürfen sollten.

In eben dem Zimmer war es, wo Marie und die Fremde mit der Frau Postmeisterin und deren Schwiegermutter im traulichen Gespräche beisammen saßen, als man ein Kind durch die Fremdenflube laufen und einige polnische Worte rufen hörte.

„Mein Gott, was war das?“ fuhr Frau von Larowitsch auf, „die Stimme meiner Alexandra!“ Sie wendete sich nach der Thür, und das Kind auf der Schwelle erblickend, stürzte sie auf dasselbe zu, faßte es und zog es zu sich herauf: „Meine Alexandra, Du hier? bist nicht gemordet? nicht in den Händen barbarischer Feinde? Wie manche Stunde habe ich um Dich geweint, wie manche lange Nacht um Dich durchwacht!“

„Ich habe auch recht um Dich geweint,“ sagte die Kleine, ihre Mutter streichelnd, „ob mich gleich der Vater immer beruhigte, und behauptete, wir würden Dich schon wiederfinden.“

„Was sagst Du? der Vater? lebt der Vater und wo ist er?“

„Er ist hier,“ antwortete das Kind, „ich suchte ihn eben, sonst würde ich Dich nicht gefunden haben.“

Während dieses Gesprächs trat ein Fremder in das Zimmer.

„Sieh, dort kommt der Vater!“ rief die Kleine.

„Ja, es ist mein Gemahl!“ stammelte die Polin.

Mit diesen Worten wankte sie zurück und sank ohnmächtig auf's Sopha nieder.

„Vater!“ rief das Kind, „Vater, ich habe die Mutter gefunden; komm geschwind, sie stirbt, sie stirbt!“

(Fortsetzung künftige.)

B u n t e s.

(Für Tabackschmupfer.) In London hat ein Mechaniker eine Pistolen-Schnupstaktsdose erfunden. Man steckt die Dose unter die Nase, drückt mit einem Daumen auf die Feder, und sogleich sind beide Nasenlöcher mit einer hinlänglichen Priesse versehen.

In Riga hat vor Kurzem ein Iltis ein Kind von 6 Monaten in der Wiege getödtet. Das Thier war durch ein Loch in dem Fußboden in die Stube gekommen, hatte das Kind an der Wange angebissen, und das Blut ganz ausgefogen. Der merkwürdige Fall ist amtlich beglaubigt.

In Italien muß es viel alte Weiber geben. Neulich starb dort eine Frau von 142 Jahren, die sich achtmal verheirathet hatte, und jetzt ist wieder in Rom eine gewisse Elisabeth Frenazzi, in einem Alter von 112 Jahren gestorben. —

In Boston lebt ein Nachtwächter, welcher unter allen Sterblichen ohne Zweifel die größte Nase besitzt. Sie ist 8 Zoll lang, und in den Nasenlöchern haben ganz bequem 4 Loth Schupstakts Platz. — Der muß immer „mit einer langen Nase abziehen.“

Im August v. J. setzte ein zartgebautes hübsches polnisches Mädchen von 16 Jahren das Moskauer Publikum durch Schnellaufen in Erstaunen. Mit unbeschreiblicher Leichtigkeit, Anmuth und einem wenig bemerklichen Aufwande von Anstrengung legte diese neue Altalante einen Weg, der über 17 Werste (2 $\frac{2}{3}$ deutsche Meilen) beträgt, in einer halben Stunde zurück.

Wie viel Meilen mögen wohl unsre jungen Mädchen in einer halben Stunde beim Tanz zurück legen?

Die Liebe hat doch schon Kuriose Dinge angegeben. Was würden unsere Schönen sagen, wenn ihre Anbeter sie „Mimmchen“ wie die Franzosen, „meine kleine Hühnerkeule, mein Ferkelchen,“ wie die Dänen, „meine Hündin und meine Stute“ wie die Morgenländer, oder gar „mein Gedärme“ wie die Italiener, nennen wollten? —

Ein sehr magerer Wiener wollte sich malen lassen. „Wünschen Sie in Wasserfarben oder in Del gemalt zu sein?“ fragte der Maler. „Schau'n's,“ entgegnete der Magere, „ich dächte, Sie nähmen lieber Del, damit ich ein Bißchen fetter aussehe!“

Ein Mädchen äußerte sich einst etwas unwillig darüber, daß ihr Vater so viele Bewerber um ihre Hand aus nichtigen Gründen, wie sie meinte, zurückgewiesen habe; denn der Gedanke, eine alte Jungfer zu werden, war ihr unerträglich. „Sei ruhig, meine Tochter!“ sagte der Vater, „kommt Zeit, kommt Rath.“ „Ach!“ rief das Mädchen

weinerlich, „wenn Sie so fortfahren, mein Vater! kommt weder Hochzeit noch Heirath.“

Herr N... wurde vor Gericht gezogen, weil er seinem Schuldner eine Ohrfeige gegeben hatte, und vertheidigte sich also: „Ich habe von Herrn N... die mir schuldigen 100 Rthlr. verlangt, da er mir aber erwiederte, er richte sich nach seinem Nachbar, der ihm auch nicht zahlen wolle, so habe ich mich ebenfalls nach meinem Nachbar gerichtet, der mir vor mehreren Tagen eine Ohrfeige gab.“

In der Nacht vom 1. auf den 2. fuhr eine engl. Herrschaft von Augsburg nach München; in Eurasburg, wo umgespannt wurde, stiegen die Passagiere aus dem Wagen, und als man auch die Kammerjungfer, welche auf dem Boocke saß, herunterheben wollte, fand man solche erfroren. — (Könnten denn die Herrschaften nicht dafür sorgen, daß ihre weiblichen Dienstboten, auf Reisen bei so strenger Kälte, in dem Wagen selbst Platz fänden?)

Neulich blieben eine Menge Menschen vor einem Hause zu Grenoble stehen, aus dessen erstem Stocke ein Papagay fortwährend schrie: „Haltet den Mörder! Haltet den Mörder!“ Der Besitzer jener Wohnung prügelte eben seine Frau durch, und der Papagay wiederholte treulich am Fenster das Angstgeschrei seiner Herrin im Zimmer.

In Paris ist neulich ein Mädchen in — der Suppe ertrunken. — Es stürzte in einen sehr großen Topf, worin sein Vater Suppe zum Verkauf kochte, und starb bald nachher.

W i ß e.

(Aus Berlin wie es ist — und trinkt.)

Der Liberale. Während der Unruhen im August trat ein Eckensteher ganz erhitzt in einen Branntweinsladen, und sagte zu einem seiner Collegen: „Du Schebecke, heute bin ich ochsig liberal gewesen! Ich habe sieben Gaslaternen entzwei geschmissen.“ — So? antwortete Schebecke, ich nicht! Ich verhielt mir hier neutral.

Warnung. Du, sagte ein Eckensteher zum andern, ich habe Dir schon den dritten Abend in den Kennstein an de Kronstraßen-Ecke liegen gefunden. Nimm Dir 'n Acht, det Dir keen Beamter bemerkt, sonst mußt' e doppelte Miethsabjabe jeben!“

Keine Regel ohne Ausnahme. „Na Bude, sagte ein Handlanger zum andern, Du bist ja heute schonst halb besoffen, un zu mir sagst'e immer, Du drinkst in der Regel nie Schnaps.“ „Ja, det will ich Dir sagen,“ antwortete der Andere, „ich drinke in der Regel nie Schnaps, aber ich mache alle Tage 'ne Ausnahme — Keene Regel ohne Ausnahme!“ —

Weihnachts = Anekdote.

Ein Garde-Offizier lustwandelte täglich um 1 Uhr im Grande tenue auf dem Weihnachtsmarkte herum, und als ihn einer seiner Kameraden fragte, warum er ohne etwas ein-

zukaufen, täglich diese Promenade mache, entgegnete derselbe: „Vielleicht kauft mich ein Papa oder eine Mama als Weihnachtspräsent für ein artiges Töchterchen!“ —

Zeittafel.

Den 22. Januar 1829 wurde Herzog Northumberland Vice-König von Irland. Den 23. Jan. 1758 kamen die Russen nach Königsberg. Den 24. Jan. 1712 wurde Friedrich der Große geboren. Den 25. Jan. 1776 wurde der allgemeine Reichskalender eingeführt. Den 26. Jan. 1823 starb der durch die Blatterimpfung berühmte Dr. Jenner zu Berkeley. Den 27. Jan. 1808 kam durch einen Vertrag Neu = Schlesien an Warschau. Den 28. Jan. 1804 brannte Landeck fast gänzlich ab.

Auflösung des Natur-Räthsels im v. Bl.

B e u t e l m a i s e.**Dreifilbige Charade.**

Ein Haupt an einem Haupt sind meine 1 und 2. Sie stehn und gehn — wie's kommt — thun andres nebenbei.

Noch bietet sie auch stets mit andern lieben Gaben Jedweder Sommer dar, uns daran zu erlaben: Die dritte, jekt ein Schmucl nur für die Frau-

enwelt, Trug vormals jeder Mann, doch namentlich der Held.

Durchs Ganze — und zwar in der Näh' der ersten beiden —

Soll, wie die Thier-, sogar die Pflanzenwelt viel leiden.

(Auflösung folgt.)

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Anzeiger zu No. 4. der Schlesischen Gebirgs-Blüthen.

Waldenburg, den 21. Januar 1836.

Chronik.

Nachweis der vom 14. bis 20. Januar hieselbst Getauften, Getrauten und Begrabenen.

Evangelischer Religion.

Getauft: Dem Tagearbeiter Berger aus Weißstein eine F., Anna Rosina. Dem Baugutsbesitzer Böhm aus Hermisdorf ein Zwillingsspaar, wovon der Sohn die Namen Carl Friedrich und die Tochter die Namen Johanne Caroline erhielt. Dem Berghauer Doehorn hieselbst ein S., Friedrich Wilhelm August. Dem Tagearbeiter Kretschmer aus Heinrichsgrund ein S., Carl Wilhelm. Dem Weber Tentsch aus Weißstein ein S., Heinrich Wilhelm. Dem Schuhmacher Winkler aus Steingrund eine F., Rosina Helena.

Begraben: Des Berghauer Schäl aus Ober-Waldenburg Frau, Johanna Rosina, 46 J. 3 M. 3 T., an Abzehrung. Des Tagearbeiter Kalms aus Dittersbach todtgeborener Sohn. Der Bäcker-Oberältester Publick hieselbst, 72 J., an Unterleibs-Wassersucht. Des Berghauer Römer hieselbst Frau, Maria Rosina, 60 J. 5 M. 5 T., an den Folgen eines eingeklemmten Leisten-Bruches.

Bekanntmachungen.

Dem litterarischen Publikum zeige ich hierdurch an, daß ich für die Antiquar-Buchhandlung J. Schletter in Breslau ein Commissorium zur Besorgung von Büchern, sowohl alter als neuer, übernommen habe, und daß fortan diejenigen, welche in hiesiger Gegend von genannter Buchhandlung Schriften beziehen wollen, wenn nicht direct, sich gefälligst an mich mit ihren Aufträgen, die auch wiederum durch mich expedirt werden, zu wenden haben.

Die neuesten Catalogues sämmtlicher Werke der Buchhandlung können jederzeit bei mir gratis in Empfang genommen werden, so wie noch mehre Bücher, meist Romane, Erziehungs- und Jugendschriften bei mir zur Ansicht bereit liegen.

Waldenburg, den 12. Januar 1836.

J. R. Hayn.

Beachtungswerthe Anzeige.

Meine Ankunft hieselbst, beehre ich mich Einem hohen Adel und geehrten Publikum erbenst anzuzeigen und empfehle mich in allen Zweigen der Zahnarzt-Kunst mit der Versicherung der gewissenhaftesten Bedienung mit dem Bemerken keiner ungebührlichen Forderung. Zahnkitt welcher den Schmerz und das Uebelriechen der Zähne verhindert, und sich binnen 10 Minuten verhärtet, habe ich stets vorrätzig. Zahnpulver und Zahntinkturen welche weder Säuren noch andre schädliche Substanzen enthalten, können jederzeit durch den Herrn Kreisphysikus untersucht werden. Ich bitte um geneigtes Zutrauen und gütigen Zuspruch.

Mein Logis ist im Gasthof zum goldenen Löwen.

Schweidnitz, den 17. Januar 1836.

Neubauer,
Königl. Preuß. approbirter Zahnarzt aus Karge.

Ein junger Mensch von guter Erziehung und den gehörigen Schulkenntnissen, welcher Lust hat die Buchdrucker-Kunst zu erlernen, kann sogleich ein Unterkommen finden. Das Nähere bei der Redaktion dieses Blattes.

B e r l o r e n.

Am 12. d. wurde auf der Reise von Freiburg über Seiterndorf nach Neuffendorf ein Paquet verloren, worin sich die Zehngebote, ein Paar wollene Fußsocken und ein Handtuch in einem rothbaumwollenen Tuche befand. Der ehrliche Finder wird höflichst ersucht, dasselbe in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

A n z e i g e.

Meinen werthen Freunden und Gönnern in der schlesischen Nachbarschaft erlaube ich mir hiermit die ergebene Anzeige zu machen: daß bei mir am 15. c. ein Musik-Chor aus Prag, bestehend aus 9 Mann, eingetroffen ist, und empfehle ich meine direkt aus Ungarn zc. bezogenen Weine zu billigen Preisen, und versichere prompte und gute Bedienung.

Wiesen in Böhmen den 16. Januar 1836.

Benedict Walzel, Weinschenk.

Ein junger Mensch von gutem Betragen und gutem Zeugniß kann sogleich als Hausknecht ein Unterkommen finden, wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Getreide = Markt = Preise (in Preuß. Cour.)

Schweidnitz, den 15. Januar 1836.	W. Weizen.			G. Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.		
	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.
Höchster	1	17	—	1	12	—	—	25	—	—	24	—	—	15	—
Mittelster	1	11	6	1	6	—	—	22	6	—	21	—	—	13	6
Niedrigster	1	6	—	1	—	—	—	20	—	—	18	—	—	12	—
Freiburg d. 19. Jan.															
Höchster	1	15	—	1	13	—	—	26	—	—	24	6	—	15	6
Mittelster	1	10	3	1	8	6	—	24	3	—	22	3	—	14	9
Niedrigster	1	6	6	1	4	—	—	22	6	—	20	—	—	14	—

G a r n = P r e i s.

Das Stück Bürste: 16 — 17 Sgr. Das Stück Schuß: 14 — 15 Sgr. Das Pfund
Flachs: 3 Sgr. — 5 Sgr.

Insertionen werden bis Mittwoch früh angenommen, und betragen die Gebühren 1 Sgr.,
im Wiederholungs-Falle 6 Pf. für die durchgehende gedruckte Zeile.